

BIG

Bürger-Information **GRAZ**

www.graz.at Nr. 6 | Oktober 2008



Mit Worten Brücken bauen

Jetzt helfen KonfliktberaterInnen, die Gräben zwischen Einheimischen und Zuwanderern zu verkleinern.

Seiten 2/3



Pferdestärke

Warum Graz Drehscheibe für die Automobilindustrie ist und was das für den Stadtsäckel bringt.

SEITEN 4/5



Muskelkraft

Warum RadfahrerInnen in Zukunft noch schneller und komfortabler durch die Stadt kommen.

SEITEN 6/7



Wissensdurst

Warum sich die Grazer Schul- und Kindergartenkinder über mehr Platz freuen. Ein Lokalausganschein.

SEITEN 10/11



Wortgewalt

Warum die Grazer Stadt- und Asylschreiber immer den Überblick haben. Auch ein Lokalausganschein.

SEITEN 20/21

Interview

Herr Mahmoudi, welche sind die häufigsten Gründe für interkulturelle Konflikte?

Mahmoudi: Eins vorweg: Auch unter österreichischen NachbarInnen kommt es zu Problemen. Aber die können ja miteinander reden. Das Hauptproblem bei interkulturellen Konflikten sind die Sprachbarrieren. Außerdem trauen sich die Beteiligten meist nicht, auf den Fremden zuzugehen. Da helfen die KonfliktberaterInnen.

Was passiert, wenn diese nicht mehr weiterwissen?

Mahmoudi: In solchen Fällen können wir auf professionelle MediatorInnen zurückgreifen.

Sollen, um Sprachbarrieren abzubauen, Ihrer Meinung nach Deutschkurse für Zuwanderer Pflicht sein?

Mahmoudi: Ja! Die deutsche Sprache ist die Brücke zu allem. Sie ermöglicht Kontakte, Ausbildung, Behördenwege... Das ist für alle Seiten nur positiv. Ich weiß das aus meiner eigenen Erfahrung.



Abdeslam Mahmoudi, Mitarbeiter im Integrationsreferat.

Konfliktvermittlung

Kontakt über das Integrationsreferat der Stadt Graz:

Abdeslam Mahmoudi,
Tummelplatz 9/DG/7,
8010 Graz.
Telefon: (0 31 6) 872-22 41
Mobil: 0664/833 46 45
E-Mail:
integrationsreferat@stadt.graz.at

16 HelferInnen gegen

Bei Problemen zwischen Grazern und Zuwanderern helfen nun insgesamt 16 ehrenamtliche KonfliktberaterInnen.

Sie haben jede Gelegenheit genutzt, um die türkischen NachbarInnen zu beschimpfen. So wüst, dass sich die Kinder der Zuwanderer gar nicht mehr in den Garten getraut haben, weil sie Angst hatten, die österreichischen Jugendlichen kämen vorbei und würden wieder Steine nach ihnen werfen.

Bis vor fünf Monaten war das Alltag in einer Siedlung im Norden von Graz. Jetzt herrscht dort Friede. Dank der von Bürgermeister Siegfried Nagl initiierten „Konfliktvermittlung im interkulturellen Kontext“.

Insgesamt 16 BeraterInnen verschiedenster Herkunft sind seither ehrenamtlich im Einsatz, wenn es darum geht, schwelende interkulturelle Konflikte zu lösen.

Diese sind in einer Stadt wie Graz kaum zu vermeiden. Rund



„Das Projekt trägt dazu bei, dass die Menschen wieder mehr miteinander reden statt streiten.“

Bgm. Siegfried Nagl

14 Prozent beträgt der Anteil der Zuwanderer und Zuwanderinnen in Graz, in manchen Bezirken sogar bis zu 26 Prozent. Verschiedene Kulturen, unterschiedliche Bedürfnisse und wechselseitige Erwartungen sorgen da für Zündstoff.

„Ziel ist es, die Beteiligten an einen Tisch zu bringen und ihnen zu helfen, miteinander zu reden“, so Nagl. „Denn in den meisten Fällen sind



„Es zeugt von großer Solidarität, dass es für diese sensiblen Bereiche ehrenamtliches Engagement gibt.“

Vize-Bgm. Lisa Rücker

die Konflikte Ausdruck der Sprachlosigkeit.“

Ein Wochenende lang wurden die 16 KonfliktberaterInnen gezielt für ihre Aufgabe geschult, seit Mai stehen sie nun für Einsätze bereit. Gemeinsam sprechen sie neben Deutsch elf Fremdsprachen wie Türkisch, Serbisch, Arabisch, Kurdisch und Persisch. Ihre Aufträge erhalten sie vom Integrationsreferat der



Die KonfliktberaterInnen erhielten eine spezielle Schulung mit Rollenspielen und Reflexionen.

interkulturelle Sprachlosigkeit

Stadt, das Nagl im November 2005 ins Leben gerufen hat. Dort können sich BürgerInnen mit Problemen ebenso melden wie etwa VolksvertreterInnen oder BezirksvorsteherInnen, die von entsprechenden Streitigkeiten erfahren.

Die Initiative zeigt bereits Erfolge: Neun Hilferufe langten in den letzten Monaten bei Abdeslam Mahmoudi im Integrationsreferat ein, der das Projekt konzipiert hat und nun betreut. Einer davon wurde bereits gelöst, an fünf wird gerade gearbeitet. „In zweien ist es uns bis jetzt noch nicht gelungen, die Betroffenen an einen Tisch zu bekommen“, so Mahmoudi.

Bürgermeister-Stellvertreterin Lisa Rücker begrüßt die Initiative, sieht darin jedoch nur einen Teil des Notwendigen erledigt. „Es zeugt von großer Solidarität, dass es für diese sensiblen Bereiche ehrenamtliches Engagement gibt“, betont sie. „Dennoch dürfen wir nicht vergessen, Siedlungs- und Gebietsbetreuung darüber hinaus auch auf einem professionellen Niveau zu etablieren.“



Auf Fremde zugehen: Anni Franz, 48, von Beruf Lehrerin, ist eine der Konfliktberaterinnen.

Zuwanderung

34.549 ImmigrantInnen leben in Graz und machen damit knapp 14 Prozent der Bevölkerung aus. In den letzten 15 Jahren hat sich damit der AusländerInnenanteil fast verdoppelt (1993: 7,6 Prozent). Während in Bezirken wie Andritz, St. Peter und Ries der Anteil unter acht Prozent liegt, machen die Zuwanderer in anderen Bezirken wie Gries und Lend knapp ein Viertel der Einwohner aus. Die meisten ImmigrantInnen stammen aus Bosnien und Herzegowina (13,15 Prozent), Kroatien (12,17 Prozent), aus der Türkei (10,05 Prozent), Deutschland (9,6 Prozent) und Rumänien (6,01 Prozent). Alle anderen Nationalitäten liegen deutlich unter fünf Prozent. (Quelle: Präsidialamt der Stadt Graz, Referat für Statistik. Stand: 1. Mai 2007)

„Gräben zwischen Migranten und Österreichern verkleinern!“

Frau Franz, wie ist es dazu gekommen, dass Sie sich als Konfliktberaterin ehrenamtlich so sehr für das Miteinander der Kulturen einsetzen?

Anni Franz: Ich habe im „Megaphon“ darüber gelesen. Und da meine drei Töchter jetzt schon erwachsen sind, habe ich mehr Zeit. Mir ist immer schon das Miteinander wichtig, und ich möchte eben die Gräben zwischen Migranten und Österreichern verkleinern.

Wie war die Ausbildung?

Franz: Sehr interessant! Wir waren eine lebendige Gruppe, haben in Rollenspielen, Kon-

fliktgesprächen und Reflexionen viel gelernt.

Waren Sie vor Ihrem ersten Einsatz nervös?

Franz: Schon, ja. Ich war mit einem Kollegen dort, und es war eine sehr große Gruppe von Beteiligten. 18 Personen saßen da am Tisch. Aber wir hatten die Unterstützung der dortigen Bezirksvorsteher-Stellvertreterin. Außerdem haben wir ja den Ablauf eines solchen Gespräches gelernt.

Wie sieht der aus?

Franz: Wir haben drei Gesprächsrunden gemacht. Zuerst wollten wir von jedem

Einzelnen wissen, was ihn stört. Dann, welche Erwartungen er hat und, schließlich, was er selbst dazu beitragen kann, um die Situation zu verbessern?

Mit welchem Resultat?

Franz: Das war sehr gut. Am Schluss hat sich eine Beteiligte sogar vor der ganzen Versammlung entschuldigt für ihr Benehmen. Das hat allen Hochachtung abgerungen. Seit dieser Konfliktvermittlung ist, so viel wir hören, Friede eingekehrt in der betroffenen Siedlung. Nach diesem rund zweistündigen Einsatz war ich zwar sehr müde, aber schon auch stolz.